

DIE WOCHE.

Nummer 13.

Berlin, den 26. März 1904.

6. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 13.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	541
Frühlingskünde. Von Maurice Maeterlinck	541
Aprilscherze und Aprilnarren. Von H. Oskar Klausmann	543
Schlaflied fürs Petete. Komposition von Alwine Feist	545
Weinprobe im Abgeordnetenhaus. Von Dr. Cajus Moeller	546
Unsere Bilder	546
Sörtenwoche	548
Die Toten der Woche	548
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	549
Sparfeld. Ein Vorschlag für Armee und Volk von Maj. Bemer	557
Das Gesetz der Erde. Roman von Anton Freiherrn von Perfall. (Fortsetzung)	558
Rigorosum. Gedicht von Raoul Xuernheimer	561
Aus den Kreisen der Berliner Diplomatie. Von A. von Wartenberg. (Mit 17 Abbildungen)	564
Im Bois de Boulogne. Von Anne Jules Case. (Mit 10 Abbildungen)	569
Leimlebe. Roman von Ida Boy-Ed (Schluß)	573
Das erste deutsch-afrikanische Nashorn in Europa. Vom Direktor Dr. L. Hed. (Mit 3 Abbildungen)	578
Frühlingspanse. Skizze von Hermann Heijermans	580
Bilder aus aller Welt	583

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Sozialanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: Bonn a. Rh., Kölnstr. 29; Bremen, Oberstr. 82; Breslau, Schweidnigerstr., Ede Karstr. 1; Cassel, Obere Königstr. 28; Dresden, Seifstr. 1; Düsseldorf, Schadowstr. 59; Silberfeld, Heydstr. 38; Gießen a. Rh., Limbacherplaz 8; Frankfurt a. M., Zeil 63; Götting, Luitpoldstr. 16; Halle a. S., Mittelstr. 9; Ede Schulstr.; Hamburg, Neuerwall 60; Hannover, Georgstr. 39; Kattowitz, Poststr. 12; Kiel, Holtenauerstr. 24; Köln a. Rh., Hohestr. 148; Königsberg i. Pr., Weisgerberstr. 67; Leipzig, Königstr. 83, bei Ernst Reils Nachf. G. m. b. H.; Magdeburg, Breitenweg 184; München, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); Nürnberg, Königstr. 33-37; Stettin, Schulzenstraße 7; Stuttgart, Königstr. 11. Wiesbaden, Kirchgasse 26, in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: Zürich, Rennweg 48, in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: London, E. C. 30 Lime Street, in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: Paris, 8 Rue de Richelieu, in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: Amsterdam, Heerengracht 457, in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: Kopenhagen, Njæbbemagsgade 8, in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: Newyork, 85 u. 88 Duane Street. Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

17. März.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß der schwedische Reichstag dem Anschluß des Königreichs an die Berner Konvention zum Schutz des literarischen und künstlerischen Eigentums zugestimmt hat.

Der von Japan als Regierungsverweser nach Korea entsandte Marquis Ito trifft in Soul ein, wo er in feierlicher Weise empfangen wird.

18. März.

Der Kaiser trifft auf seiner Mittelmeerfahrt in Gibraltar ein.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wird bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Kultusetats die am 16. März begonnene Debatte über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes beendet. Ministerpräsident Graf von Bülow beteiligte sich an der heutigen Debatte mit zwei Reden.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Biskopau-Marienberg für den verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Rosenow

wird eine Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten Pinkau und dem Antisemiten Zimmermann notwendig.

In Lüttich werden bei einem gegen den Chef der Sicherheitspolizei gerichteten anarchistischen Bombenattentat neun Personen schwer verletzt.

In der Bucht von Spithead wird ein an den Flottenmanövern beteiligtes Unterseeboot von dem Dampfer „Berwick“ überannt und sinkt mit der Besatzung.

19. März.

Gouverneur Leutwein telegraphiert aus Windhoek: Major von Glasenapp stieg am 13. d. M. bei Omikoroero mit seinem Stab, zahlreichen Offizieren, einer berittenen Abteilung von 36 Mann und einem Maschinengewehr auf die Nachhut des Feindes. Diese erhielt unerwartet Verstärkung, so daß Major von Glasenapp gezwungen wurde, zurückzugehen. Das Gefecht spielte sich vor der eigentlichen Kolonne ab. Gefallen sind sieben Offiziere und neunzehn Mann, leicht verwundet drei Offiziere, darunter der Major von Glasenapp selbst und zwei Mann. Vom Feind wurden zwanzig Tote gesehen.

Der Reichstag nimmt das Etatsnotgesetz und den Nachtragset für Südwestafrika endgültig an und vertagt sich sodann bis zum 12. April.

In Wien findet der erste deutsche Volkshochschultag unter reger Beteiligung der Universitäten und Technischen Hochschulen Deutschlands und Oesterreichs statt.

20. März.

Der Verband deutscher Handlungsgehilfen hält seine Generalversammlung in Leipzig ab.

Das japanische Parlament wird durch den Mikado persönlich eröffnet und spricht diesem in einer Adresse seine Ergebenheit aus.

21. März.

In Breslau wird Fräulein Doktor Therese Oppler als Stadtschulärztin angestellt.

Das ungarische Abgeordnetenhaus erteilt dem Gesetz betr. die Feststellung des Rekrutenkontingents seine Zustimmung.

22. März.

Ein aus sechs Panzerschiffen und zwölf Kreuzern bestehendes japanisches Geschwader richtet ein Bombardement gegen die innere Reede von Port Arthur, zieht sich aber nach etwa zweieinhalb Stunden zurück, ohne größeren Schaden angerichtet zu haben.

23. März.

Aus Mafden wird gemeldet, daß die Japaner Jünglinge in Korea befehzt haben.



Frühlingskünde.

Von Maurice Maeterlinck.*)

Im Süden sah ich, wie der Lenz Sonne, Blätter und Blumen häuft und sich lange Zeit rüftet, bevor er den Ansturm nach Norden wagt. Hier an den ewig warmen Gestaden des Mittelmeers, das unbeweglich wie unter Glas ruht, hier, wohin er während der rauhen Wintermonate, die auf dem übrigen Europa lasten, sich vor Wind und Schnee zurückzieht wie in einen Palast des Friedens, des Lichts und der Liebe, ist es anziehend und merkwürdig, auf den immer

*) Der berühmte flämische Dichter hat uns in liebenswürdigster Weise gestattet, aus seinem demnächst erscheinenden Buch „Der doppelte Garten“ (übersetzt von F. von Oppeln-Bronikowski) das nachstehende Kapitel zu veröffentlichen.

ihr bald von vorn, bald von hinten gehoben zu werden schien, hatte sie überhaupt gar keine Empfindung. Nach ein paar Minuten stieg sie in die Kajüte hinab . . .

Stolz und ernst sah es aus, wie der schwarze Leib der „Augusta Viktoria“ nun wieder in Bewegung kam. Von ihrem Deck schmetterten durchdringende Schallwellen aus dem Mund der Blechinstrumente hervor, und es scholl über die Wasser hinaus: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles auf der Welt . . .“

Die Rauchsäulen aus den Schornsteinen fuhren, vom Wind zerfasert, gegen den blassen Abendhimmel empor. Aber da das Schiff nun Fahrt bekam, gestaltete sich der Rauch zu Fahnen. So bewimpelt mit dem Banner der Eile, zog der Dampfer nun rasch davon, und die schmetternden Klänge verhallten . . .

Der kleine französische Tender aber, von den Wogen geschaukelt, daß es beinahe manchmal war, als wollten sie ihn gern umwerfen, keuchte nun dem inneren Hafen zu. Der Abendwind brauste, und die Wasser brausten . . . Mit dem traulichen Aufblinken der ersten Lichter besternt, lag voraus der Halbtranz der Stadt.

Da sagte Antoniens Stimme hinter den beiden Männern: „Was starrt ihr denn so dem Schiff nach? Habt ihr denn keine Augen für mich? Und überhaupt, hier ist noch jemand, der willkommen sagen will.“

Und schon war Michael in glückseligem Schreck, in ungläublichem Staunen. . . . War das Wirklichkeit?

Unmutsvoll und zaudernd stand da eine . . .

Der brausende Wind spielte mit ihrem Haar, und der Boden unter ihren Füßen glich einer Schaukel.

Aber sie stand sicher, und es war, als sei das große, freie Meer, das schwarzblank wogte, gerade der rechte, große, freie Hintergrund für sie.

Ihre Lider hielt sie gesenkt, und auf ihrem Antlitz lag es wie zärtliche Befangenheit. Und ein Lächeln voll Wehmut und voll Glück schien leise um ihre Lippen zu spielen. . . . „Adelheid!“

Atemlos wartete er ein paar Herzschläge lang.

Endlich hob sie den Blick und sah ihm frei und leuchtend in die Augen.

Da wußte er: es war seine Zukunft, die ihn lächelnd anfaß.

Das erste deutsch-ostafrikanische Nashorn in Europa.

Von Dr. E. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens. — Hierzu 3 Aufnahmen.

„Dann wird es hoffentlich auch gelingen, einmal ein junges deutsch-ostafrikanisches Nashorn lebend herüberzubringen! Ein Festtag für unsern zoologischen Garten . . .“ So schrieb ich 1896 im „Tierreich“. Damals hätte ich nicht geglaubt, daß es noch bis zum Jahr 1904 dauern würde, ehe wir diesen bedeutamen Festtag feiern könnten. Aber die größten Anstrengungen, die von den verschiedensten Seiten gemacht worden sind, hatten alle nur Mißerfolge. Da ging vor Jahresfrist Freund Schillings auf seine vierte Afrika-reise, durch die er jetzt das ganze deutsch-ostafrikanische Tierleben in einer ans Unmögliche grenzenden Vollkommenheit photographisch verewigt hat, und das Letzte, was ich ihm am Anhalter Bahnhof in den abfahrenden Expresszug hinein nachrief, war: „Bringen Sie mir ein Nashorn mit!“ Und er hat es gebracht. Er ist aber auch der geborene Tierliebhaber, echte Jäger und Wildkenner und nicht zuletzt der zähe, verwegene Kraftmensch, der dazu gehört, um

so etwas fertig zu bringen. Doch hören wir ihn selbst! Er hat mir alles mit der ihn auszeichnenden Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit erzählt, und ich will mich bemühen, es annähernd so wiederzugeben. Fraglos wird

der weidgerechte deutsche Jäger nur unter ganz besonderen Umständen ein Mutter-

tier töten, das ein Kalb führt. Zwei solcher Fälle sind möglich: der eine, wenn dieses natürlich besonders reizbare Tier den Reisenden und seine Karawane angreift, der andere, wenn das Junge lebend gefangen werden soll.

Natürlich ist es ein Augenblick höchster Spannung, wenn der Jäger inmitten dickster Dornenwildnis plötzlich auf kaum hundert Schritt eine Nashornmutter erblickt in Begleitung eines einige Monate alten Jungen. Dann heißt es kurz entschlossen handeln. Die Büchse an den Kopf, und im nächsten Moment wirft sich, spitz von vorn getroffen, die Mute auf der Hinterhand herum, mit einer

Sirigkeit, wie man sie solchem „plumpen Dickhäuter“ nicht im entferntesten zutrauen sollte. Auf



Der Afrikareisende Schillings als Nashornamme.



Das junge Nashorn erwartet seine Mahlzeit.



Mittagschläfchen im Zeltlager.

dem harten Steppenboden verhallt das Getrappel, und nur eine geringe Schweiffährte (Blutspur) zeigt, wohin das Tier seinen Weg genommen. Die nächste Viertelstunde vergeht unter angestrengtester Suche, die begleitenden Neger erklimmen jeden Termitenhäufen, um Umschau zu halten in der Buschwildnis, die — es war im Mai 1903 nordwestlich vom Kilimandscharo — jene Hochsteppen mit dichtem Grün überzieht. Plötzlich ein leiser Ausruf eines der Spähenden: er hat auf kurze Entfernung das Wild erblickt. Rasch und geräuschlos ist ihm Schillings selbst auf seiner Hochwarte zur Seite; aber ein Blick des genauen Kenners genügt, um festzustellen, daß es ein anderes Nashorn ist, und zwar nach der Kürze und Dicke der Hörner ein Bulle. Jetzt erhält er Wind und wird polternd flüchtig.

Wir befinden uns in einem Dorado der Nashörner. Jeder Schritt kann wieder eine unliebsame Begegnung bringen, und doch gilt es, mit möglichster Schnelligkeit vorwärts- und hinter dem Stück herzukommen, auf das es eigentlich abgesehen ist. Bald sind Kleider, Gesicht und Hände arg zerfetzt; aber man muß jeden Moment erwarten, auf die krank geschossene Nashornkuh mit dem Jungen zu stoßen. Dann gibt es außer einem tödlichen Schuß auf das durch die Dornen anstürmende Tier keine glückliche Lösung für den Jäger; denn Baum und Strauch halten ihn wohl fest, werden aber von einem wütenden Nashorn wie Grashalme überrannt und zertrümmert.

In weitem Bogen geht die Schweiffährte weiter, dem Berg zu. Es wird immer klarer, daß die Kugel schlecht sitzt, weil sie das Wild spitz von vorn traf. Aus Minuten werden Stunden, und auch die Stunden entschwinden. Die Sonne erreicht ihren Höhepunkt, und ein quälender Durst stellt sich ein. Aber selbst auf die Gefahr hin, ohne Wasser übernachten zu müssen, muß die Fährte gehalten werden. So wird es vier Uhr ohne einen Augenblick der Rast. Unbegreiflich erscheint es, wie das Junge diese Leistung mitmachen kann.

Endlich wird klar, warum die Alte den weiten Bogen genommen. Die Verfolger gelangen an einen Regenwassertümpel, in dem sie sich ersichtlich längere Zeit niedergelassen und erfrischt hat. Das lehmig getrübbte, dicke Wasser bietet auch den Jägern einige Erquickung.

Nur wenige Minuten weiter, und mitten aus dem dichtesten Akaziengrün schnaubt ihnen die Nashornmutter

entgegen, um im nächsten Augenblick mit tödlichem Kopfschuß zu Boden gestreckt zu werden.

Durchdringend quiekend und schreiend, versucht das Junge zu entfliehen. Aber während Schillings selbst, durch böse Erfahrungen gewarnt, nicht versäumt, der im Todeskampf sich wälzenden Mutter noch zwei Fangschüsse zu geben, stürzen sich, angefeuert durch seine Zurufe, die schwarzen Begleiter auf das Junge. Dieses greift sie sofort an und wendet sich schnaubend gegen die Fänger. Jetzt muß die europäische Energie vorbildlich eingreifen: in inniger Umarmung wälzt sich der Weiße selbst mit dem jungen Nashorn am Boden. Da fassen auch die Schwarzen besser zu, fesseln glücklich das Tier mittels der Stricke, die sie für solche Zwecke stets um den Leib tragen.

Es wird der Marsch nach dem Lager angetreten. Aber sehr bald weigert sich das Tier unter unwilligen Quieken, weiterzugehen, und es bleibt nichts anderes übrig, als vier Mann mit ihm unter einem Baum warten zu lassen, bis Hilfe aus dem Lager geholt werden kann, was glücklicherweise nicht allzulange dauert dank dem großen Bogen, den die verwundete Nashornmutter genommen. Es wird aber doch ganz spät am Abend, bis ein ganzer Trägertroß, im Eilschritt sich abwechselnd, auf einer Tragbahre den kostbaren Fang ins Lager bringt, mit all dem kindlichen Jubelgeschrei, ohne das es der Neger in solchen Fällen nun einmal nicht tut.

Im Lager beginnen nun die außerordentlichen Schwierigkeiten der künstlichen Aufzucht, der außer dem Reisenden selbst und seinem weißen Jäger mehrere Schwarze sich ausschließlich zu widmen haben. Um genügend Milch zu haben, muß von dem wenig ergiebigen Rindvieh des Landes eine ganze Herde angeschafft werden. Um das Tier trotz größtmöglicher Freiheit lenksam und für den Marsch beweglich zu machen und zu erhalten, muß es, unter Benutzung einer gewissen Neigung gefangener Nashornkälber, sich an ein anderes Tier anzuschließen, an einige Ziegen gewöhnt werden, die es anfangs allerdings nichts weniger als freundlich aufnimmt, bald aber gar nicht mehr missen mag. Das gilt auch noch bis auf den heutigen Tag, und daher der für den Unkundigen vielleicht etwas befremdliche Anblick, daß diese Ziegen auch im Elefantenhaus seinen des Berliner Zoologischen Gartens seinen Stall teilen.

Frühstückspause.

Skizze von Hermann Heijermans.

ie Sonne bestrahlte den Hauseingang, als das Kinderfräulein die Tür hinter sich zusog. Es war ein herrlicher Frühlingstag. Die Sträucher der Anlagen sproßten schon grün, und die Knospen öffneten sich in dem Licht, das an den Dächern entlang schob. Ein einsamer Sperling saß, dick vor Behagen, in der Straßenstille und tschilpte.

Eies hüpfte neben dem Kinderfräulein her. Sie konnte nun mal nicht ruhig mit Anstand gehen, so wie man es sie gelehrt hatte. Wenn sie vor Fräulein nicht bange gewesen wäre, würde sie gesungen und gesprungen

haben. Es war ja zu göttlich. Ihre Füßchen konnten ihr Entzücken gar nicht verbergen, die kleinen Absätze klapperten vor Ausgelassenheit, das Chevreauleder ihrer Stiefelchen kicherte und lachte, und der feine Kies knirschte auf dem schmalen Fußpfad. Die Schultasche in der einen Hand baumelte mit lustigen Schlägen, durchschwirrte die Luft und fiel polternd wieder zurück. Ihre kurzen Röckchen flatterten über dem eiligen Geschäfter der kleinen Beine. Das hübsch gekämmte Haar tanzte über den wippenden Schultern, ihre dunklen Augen standen groß und glänzend in dem feingeschnittenen Ge-